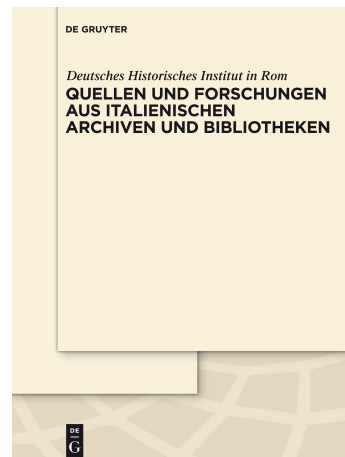


Zitierhinweis

Rehberg, Andreas: review of: Kerstin Pöllath, „Ein sonderbahr Zierd dieser Stadt ... ist die Meng vieler hoher Thürm“. Profane mittelalterliche Türme in Regensburg. Studien zu ihrer Geschichte und Funktion, Regensburg: Stadtarchiv Regensburg, 2019, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken, 103 (2023), p. 626-627, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/e37c1ce1523b4871a97ab07e9eca3323>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Kerstin Pöllath, „Ein sonderbahr Zierd dieser Stadt ... ist die Meng vieler hoher Thürm“. Profane mittelalterliche Türme in Regensburg. Studien zu ihrer Geschichte und Funktion, Regensburg (Stadt Regensburg) 2019 (Regensburger Studien 25), 431 S., Abb., ISBN 978-3-943222-49-4, € 32,90.

Die in sechs Blöcke gegliederte Studie zu den bekannten Regensburger Türmen aus dem Mittelalter beruht auf der Diss. der Kunsthistorikerin Kerstin Pöllath von 2016. Nach der methodischen und bibliographischen Einführung behandelt die Autorin diese für die Donau-Stadt charakteristischen Hochbauten nach terminologischen, topographisch-strukturellen und chronologischen Aspekten (Teil B). In Teil C wird diese Bauweise in den Kontext anderer Städte, v. a. in Deutschland, Frankreich und in der Schweiz, gestellt. Es ist dem Zuschnitt der vorliegenden Zs. geschuldet, dass die Rezension sich vor allem auf den Teil D konzentriert, der sich der Klärung von möglichen Abhängigkeiten zu italienischen Türmen widmet. Der Zusammenfassung schließt sich ein rund 110 Nummern umfassender Katalog der noch bestehenden, der rekonstruierbaren und der verlorenen Türme an (Teile E und F). Die Vielfalt der mit dem Thema verknüpften Fachbereiche lädt zur interdisziplinären Betrachtung ein. Die im Katalog vereint vorgestellten romani-schen und gotischen Turmbauten vom 11. bis 13. Jh. sind keineswegs von einheitlichem Zuschnitt. Von eigentlichen Patriziertürmen kann man erst mit der Errichtung des Stadtrats 1245 sprechen. Von diesen sind wiederum die Kaufmannstürme zu unterscheiden, die von nicht dem Patriziat angehörenden Kaufleuten errichtet wurden. Wie in vielen anderen Städten muss der heutige Betrachter auch in Regensburg oft die heutige Bausubstanz kontextualisieren. Die besonders an Italien erinnernden rückwärtig freistehenden Türme der Kepplerstraße 3 und 7 sind ein Resultat der Altstadt-sanierung in den 1960er Jahren (S. 44). Den visuellen Effekt einer einheitlichen Farbgestaltung kann man am Baukomplex des Goldenen Kreuzes ansehen (vgl. S. 83 f. mit Abb. B 33). Zeichen der frühen Metropolitanität der Stadt Regensburg waren die auswärtigen Bischofshöfe, die wie der Brixener, der Salzburger und Augsburger Hof wohl auf ursprünglich könig-lichem Grund entstanden waren und eine beachtliche Größe erreichten. Leider ohne Erklärung bleiben beim prominenten neungeschossigen Goldenen Turm die insgesamt 14 unter dem Dach umlaufend aufgesetzten (leeren) Wappenschilde (gut zu erkennen S. 102 f. Abb. B 49; vgl. S. 322 f.). Ebenso unerwähnt bleiben auch die möglichen Vorrichtungen zum Aufpflanzen von Bannern, auf die jüngst die Turmforschung in Rom hingewiesen hat. Dass das Werk nicht die gesamte umfangreiche italienische Literatur zu den Wohntürmen aufarbeitet, ist angesichts der Masse verständlich. Bereits 2003 hat Klaus Tragbar die Entwicklung des städtischen Wohnbaus für die Toskana aufgearbeitet (S. 20, 188 f.). Der Typus des Geschlechterturmes des 11./12. Jh. habe sich zum Wohnturm gewandelt; und parallel dazu bildete sich das Turmhaus (*casa torre*) aus. Die frühesten Regensburger Wohntürme lassen sich als Wohnbauten einer adligen Elite bereits in das 11. bzw. frühe 12. Jh. datieren (S. 205). In Italien bildete sich der Wohnturm dagegen aus dem Geschlechterturm heraus. Was die Höhe der Türme betrifft, geht die Autorin in Regensburg – anders als dies für Italien angenommen werde – weniger vom Streben

nach Abgrenzung einzelner Familien und Fraktionen voneinander als vielmehr von der Absonderung einer ganzen Schicht aus (S. 111, 152). Die Autorin wendet sich überzeugend gegen die verbreitete Vorstellung, Regensburger Kaufleute hätten im Zuge ihrer Reisen nach Nord- und Mittelitalien die dortige Bauweise kennengelernt und diese in der Heimat schlicht nachgeahmt (S. 181). Man kann auch hinzufügen, dass die zahlreich belegten Hauskapellen in den Regensburger Türmen kaum Parallelen in Italien haben. Für eine unterschiedliche Wertung des Symbolgehalts der Turmbauten spricht auch, dass es in Regensburg kaum schriftliche Quellen zu ihrer sozial-politischen Bedeutung gibt, und hier Türme auch nicht als Strafmaßnahme geschliffen wurden. Die Regensburger Türme dienten mithin „rein privaten Zwecken“ (S. 199 f., 206). Der Autorin ist eine überzeugende Bestandsanalyse gelungen, wobei allerdings angesichts der fortschreitenden Erforschung der mittelalterlichen Wohnkultur dies- und jenseits der Alpen mit weiteren Erkenntnissen zu rechnen ist. Der Bd. besticht im Übrigen durch sein sorgfältig ausgewähltes Bildmaterial (viele Aufnahmen stammen von der viel gereisten Autorin selbst).

Andreas Rehberg

Alfio Cortonesi, *Il Medioevo degli alberi. Piante e paesaggi d'Italia (secoli XI–XV)*, Roma (Carocci) 2022 (Frecce 336), 355 pp., ill., ISBN 978-88-290-1097-4, € 32.

Non si può negare che il libro parli di alberi e, dunque, il titolo – oltre a funzionare sul piano editoriale, per l'immediatezza comunicativa – è senz'altro pertinente. Tuttavia, non può sfuggire la comparsa, fin dai „paesaggi“ del sottotitolo, degli uomini, almeno co-protagonisti se non di più, quali costruttori di tali paesaggi. Inoltre, gli alberi di quest'opera, più che „piante“, come esplicita ancora il sottotitolo, sarebbero da definire come „piantati“, appunto nella misura in cui Cortonesi si occupa di alberi – e non di arbusti: da ciò l'assenza di un capitolo dedicato alla vite che, senz'altro, l'autore avrebbe potuto facilmente aggiungere – messi a coltura e a valore dall'uomo. La lettura è favorita da uno stile di scrittura assai piacevole, denso ma mai faticoso, che riesce a passare informazioni senza pesantezza, anzi, lasciando al lettore l'impressione che quelle nozioni fossero già sue: ma quanti avranno saputo, prima di leggere, che i Ferraresi dovevano essere pronti, nel 1287, con attrezzi per rafforzare gli argini del Po (si veda a p. 38)? Che sul Potenza, nel Quattrocento, fervevano opere idrauliche per far funzionare oleifici, frantoi, mulini e gualchiere (p. 168) e che, ancora, nello stesso secolo, le pratiche della transumanza nella Sicilia del sud-est spingevano le greggi verso i querceti etnei (p. 91)? Sono tre esempi, uno relativo al Nord, uno al Centro e uno al Sud della penisola italiana, presi poco più che a caso per rimarcare un punto di forza del libro e cioè quello di spaziare davvero per tutto l'orizzonte geografico dichiarato nel titolo. Ciò induce un'altra considerazione relativamente al metodo di Cortonesi che non esclude il dialogo internazionale – evidente dai titoli inseriti in bibliografia e relativi a opere classiche così come a contributi puntuali relativi anche a regioni non italiane, ma di particolare significato in chiave comparativa – senza, tuttavia, rinunciare a una capillare conoscenza della